



ZUSAMMENFASSUNG

Masumi Nagasaka:

**Der Glaube im Misstrauen – „Die Möglichkeit der Unmöglichkeit“ bei Derrida,
ausgehend von seiner Lektüre Husserls, Heideggers und Levinas‘**

Meine Doktorarbeit besteht darin, Jacques Derrida als eine wichtige Persönlichkeit innerhalb der französischen Weiterführung der deutschen Phänomenologie zu behandeln. Die bedeutende Einflussnahme der deutschen Philosophie auf den Derrida'schen Gedanken berücksichtigend, übernimmt mein Beitrag als Achse zur Auseinandersetzung der Philosophie Derridas mit der Phänomenologie den Begriff des Glaubens, der in der frühesten Phase seiner Karriere auftaucht und der eine in der Spätphase entfaltete Polemik über die Beziehung zwischen dem Glauben und dem Wissen erklären wird.

Die Derrida'sche Kritik, die sich seit seinen ersten philosophischen Werken an den metaphysischen Voraussetzungen in der abendländischen Philosophie scharf zeigt, lokalisiert sich ganz deutlich in der Kontinuität der von Husserl und Heidegger versuchten Kritik der Metaphysik. In diesem Kontext wird der Glaube durch seine Verbindung mit dem Risiko der Gewalt als metaphysische Voraussetzung ohne Prüfung des Wissens gekennzeichnet. Mit anderen Worten, es geht um die metaphysische „Entscheidung“, die vor aller epistemischen Erklärung als Glaube auftaucht, der untrennbar mit der Gefahr der Gewalt verbunden ist.

Sich entscheiden bedeutet durchschneiden, abschneiden, eine Linie der Demarkation ziehen. In diesem Sinn ist die Thematik der Entscheidung mit der der „Unterscheidung“ verbunden. Und es ist der Begriff der Unterscheidung, die Derrida in seiner Lektüre Husserls, Heideggers und Levinas' prüft, sie als metaphysische Entscheidung in Frage stellend. Es handelt sich bei Husserl um die Unterscheidung zwischen der Realität und der Idealität, die mit derjenigen zwischen der Tatsache und dem Wesen und derjenigen zwischen dem Mundanen und dem Transzendentalen zusammenwirkt. Bei Heidegger entspricht es der Demarkation zwischen dem Ontischen und dem Ontologischen oder zwischen dem Seienden und dem Sein. Bei Levinas schließlich taucht die Unterscheidung als die Kluft zwischen dem Ontologischen und dem Metaontologischen auf, nämlich zwischen dem Sein und dem Jenseits des Seins. In seiner Lektüre dieser Autoren signalisiert Derrida die Punkte, wo es sich als unmöglich manifestiert, die zwei Terme dieser Dichotomie zu unterscheiden, während diese Autoren implizit oder explizit ihre „Entscheidung“ einführen, um sie zu trennen. Mit anderen Worten präsentiert die Unterscheidung inmitten der Unmöglichkeit der Unterscheidung eine Bewegung der Unmöglichkeit, die einen gewissen Glauben voraussetzt.

In der Tat werden wir feststellen, dass bei jedem dieser drei Autoren Momente der Verflochtenheit zwischen den zwei Schichten der Dichotomie existieren, und sogar sie selbst thematisieren sie, aber eher auf marginale Weise. In diesem Sinn macht es sich Derrida zur Aufgabe, dieses Marginale ans Licht zu bringen, um zu zeigen, wie der Glaube – die metaphysische Voraussetzung der Unterscheidungen – sich unvermeidbar installiert.

Zu diesem Zweck werden im ersten Teil die Texte *Das Problem der Genese in der Philosophie Husserls*, die Einführung zum *Ursprung der Geometrie* (P.U.F. 1962), *Die Stimme und das Phänomen* (P.U.F. 1967), *Die Schrift und die Differenz* (Seuil, 1967), *Berühren: Jean-Luc Nancy* (Galilée, 2000), *Schurken* (Galilée, 2003) geprüft, um der Derrida'schen Lektüre Husserls zu folgen. Im zweiten Teil werden die Texte aus *Die Schrift und die Differenz* (Seuil, 1967), *Psyche: Erfindungen des Anderen* (Galilée, 1987), *Adieu:*

Nachruf auf Emmanuel Lévinas (Galilée, 1997) herangezogen, um dem Austausch zwischen Derrida und Levinas zu folgen. Zum Schluss dienen verschiedene Texte aus *Randgänge der Philosophie* (Minuit, 1972), *Heidegger und die Frage* (Flammarion, 1990), *Aporien* (Galilée, 1996), *Bleibe: Maurice Blanchot* (Galilée, 1998), *Zur Poetik und Politik des Zeugnisses* (Herne, 2005), *Das Tier, das ich also bin* (Galilée, 2006) als Leitfäden, um nach der Thematik der Heidegger'schen „Unterscheidung“ zu fragen.

In seiner letzten Periode betont Derrida, der Art und Weise Levinas' folgend, den weder negativen noch abstrakten, sondern positiven und konkreten Charakter seines Begriffs des „Unmöglichen“. Das, was „unmöglich“ ist, wo es unmöglich scheint, immer unmöglich bleibend und ohne sich ins Mögliche transformierend, aktualisiert sich, nicht auf der Ebene des Wissens, sondern auf der Ebene des Glaubens. Die Aufgabe dieser Doktorarbeit ist es, die verschiedenen Schritte dieses Weges Derridas zu erklären, der durch die Möglichkeit der Unmöglichkeit diese Aporie dynamisch als die konkrete Bewegung des Unmöglichen übernimmt.